

Verbands-Zeitung

Publikationsorgan des Verbandes der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands
(vormals: Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen)

<p>Erscheint wöchentlich. Bezugspreis: Ab 1. April 1924: monatlich 1,20 M.-Mark. Eingetragen in die Postzeitungsliste.</p>	<p>Verleger und verantw. Redakteur: Fr. Krieg, Berlin-Lichtenberg Redaktion und Expedition: Berlin NW. 40, Reichstagsufer 3 Druck: Vorwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68</p>	<p>Inserentionspreis Geschäftsanzeigen: die sechsgehaltene Nonpareillezelle 60 Goldpfennig. Gratulationen d. Zeile 50 Goldpf., für Todesanzeigen d. Zeile 40 Goldpf.</p>
--	--	--

Geschichtskalender: 24. bis 30. Juli.

28. Juli 1889: Gründung der Zahlstelle Hamburg des Mühlenverbandes.

28. Juli 1898: Brauereiarbeiterausperrung in Erfurt. Forderung auf Herabsetzung der Sonntagsarbeit auf abwechselnd 3 Stunden.

29. Juli 1893: Erstmalsige Gründung des Ortsvereins Breslau.

29. Juli 1894: Der Fachverein der Brauer in München schließt sich dem Verband an.

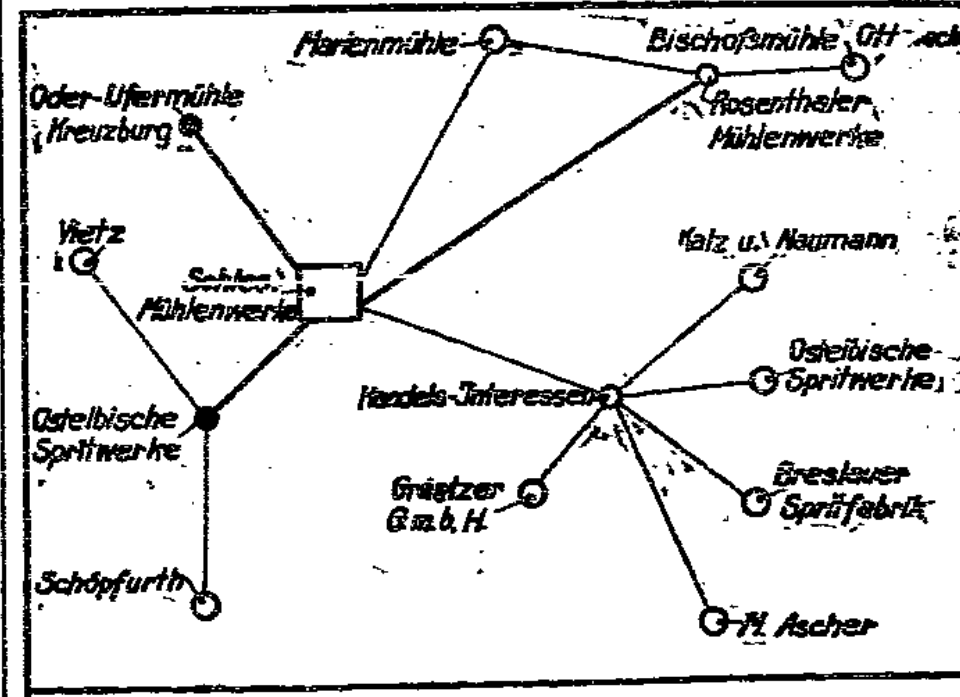
30. Juli 1889: Gründung der Zahlstelle Halle des Mühlenverbandes.

30. Juli 1892: Erstmalsiger günstiger Abschluß mit den Brauereien in Kiel. Arbeitsordnung, Lohn, Arbeitszeit.

Der neue Mühlen-Konzern.

Nachdem der Spritkonzern (Ostwerke-Schultheiß-Pagenhofer) vor Monaten seine Hefeninteressen in einem besonderen Konzern, der F. Wulf A.-G. in Berlin vereinigt hat, sind jetzt die Ostwerke darangegangen, ihre Mühlen- und Handelsinteressen, soweit sich letztere auf den Handel mit landwirtschaftlichen Artikeln beziehen, in einer besonderen Gesellschaft zusammenzufassen. Die Zusammenfassung ist in der Art geplant, daß die einzelnen Gesellschaften selbständig bleiben. Doch soll die ganze Wirtschaftsführung bei der Schlesiischen Mühlenwerke A.-G. in Breslau konzentriert werden.

Die Schlesiischen Mühlenwerke A.-G. in Breslau verfügte bisher über ein Kapital von drei Millionen M.; angegliedert waren in ihr die Holländer G. m. b. H., Bernstadt in Schlesien, die Marienmühle G. m. b. H. in Breslau und die Landeshuter Mühlenwerke A.-G., Landeshut, Schlesien. Zu dem neuen Konzern wird auch die Rosenthaler Mühlenwerke A.-G. in Rosenthal bei Breslau ge-



hören. Bisher bestand schon zwischen den Schlesiischen Mühlenwerken und den Rosenthaler Mühlenwerken eine Interessengemeinschaft. Den Rosenthaler Mühlenwerken untersteht auch die Bischofsmühle G. m. b. H. in Dittmachau. Der Interessentkreis wird weiterergänzt durch die rechte Obermühlen G. m. b. H., Kreuzburg, und die Mühlen der Ostelbischen Spiritwerke, Produktionsabteilung G. m. b. H. in Biehl a. d. Ostbahn und in Schöpforth i. d. Mark.

Für die Angliederung von Handelsgesellschaften kommen in Frage die Waren-A.-G., Katz u. Naumann, Görlitz-Hamburg, die bereits genannten Ostelbischen Spiritwerke, Produktionsabteilung G. m. b. H. in Berlin, die Breslauer Spiritfabrik, Produktionsabteilung in Breslau, die Graeher G. m. b. H. in Großtrellitz und die M. Ascher G. m. b. H. in Neusalz.

Die Ostwerke werden ihre Beteiligung an den genannten Werken in die Schlesiischen Mühlenwerke A.-G. einbringen. Die Transaktion soll in der Art durchgeführt werden, daß die Schlesiische Mühlenwerke A.-G. ihr Kapital von drei Millionen auf 1,8 Millionen herabsetzt und dann eine Kapitalerhöhung um 2,6 Millionen vornimmt.

2. Anerkennung der gesundheitlichen Schädigung durch Lastentragen als Berufskrankheit durch Gleichstellung mit den entschädigungspflichtigen Betriebsunfällen. (Gemeint sind in erster Linie Leistenbrüche, schwere Krampfadern, Knie- und Plattfüße, die zur Arbeitsunfähigkeit führen, Herz- und Gefäßkrankheiten, soweit sie als unmittelbare Berufsschädigung anzusehen sind.)

3. Verkürzung der Arbeitszeit, wenn der Arbeitsweg länger als 20 Meter ist.

Solange vom Menschen Lasten berufsmäßig und Jahre hindurch getragen werden müssen, werden auch Gesundheitsschädigungen nicht vermieden werden können. Die beste Bekämpfung der durch Lastentragen entstandenen Gesundheitsschäden bleibt die Ausschaltung der menschlichen Kraft und ihr Ersatz durch technische Hilfsmittel und Maschinen. Es muß sich der Gedanke durchsetzen, daß die Arbeitskraft und ihre Erhaltung ein hohes Gut ist, zu dessen Pflege und Bewahrung auch die größten Aufwendungen für technische und gesetzgeberische Verbesserungen sich voll bezahlt machen.

Martin Grotjahn.

Ärztliche Untersuchung von Lastträgern.

Die technische Rationalisierung der Arbeit geht dahin, den Menschen die körperliche Arbeit nach Möglichkeit abzunehmen und sie durch Maschinenkraft zu ersetzen. Von dieser Entwicklung ist auf dem Gebiete des Lasttragens, besonders im Mülereigewerbe, weniger zu merken, als vom ärztlichen Standpunkte und unter Berücksichtigung der Gesundheitsschädigungen, die das Lastentragen mit sich bringt, zu verlangen wäre. Das liegt an der mangelnden Einsicht des Unternehmers, der die Billigkeit der Betriebsführung und die hohen Preise der Maschinen vor die Gesundheit seiner Arbeiterschaft stellt. Es soll aber nicht verkannt werden, daß der Grund hierfür auch an der Eigenart der Arbeitsverhältnisse liegt. Vieles, wie z. B. das Stapeln der Säcke und das Auf- und Abladen der Wagen in kleineren Bäckereibetrieben, das Tragen über Treppen und Stufen, auf für Karren und Krane ungeeigneten Boden, kann kaum jemals vollkommen von der Maschine geleistet werden. Der gewerkschaftliche Kampf zielt schon seit Jahrzehnten auf eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen durch Verringerung des Sackgewichtes ab. Dem Einfluß und der Energie der Gewerkschaften ist es zu danken, daß auf der „Gesofei“ in Düsseldorf im September 1926 eine Kommission von Hygienikern getagt hat, die sich auch mit dieser Frage beschäftigt hat. Sie hat einen Bericht ausgearbeitet und diesen dem Internationalen Arbeitsamt in Genf überreicht. In Erkenntnis der internationalen Bedeutung des Sackgewichtes für den Welthandel wird das Genfer Arbeitsamt seine endgültige Stellungnahme zu der Frage veröffentlichen.

Wenn auch allgemein die Gesundheitsschädigungen, die durch Zwei-Zentner-Säcke hervorgerufen werden, als möglich angenommen werden, so fehlt doch bisher bei dem geringen Interesse der medizinischen Wissenschaft und Ärztemwelt eine Untersuchung über diesen Gegenstand. Nachdem sich nunmehr die Gewerkschaften eine gewerbehgienische Abteilung im ADGB geschaffen haben, hat diese die Aufgabe, derartige Untersuchungen zu veranstalten und durch das so gewonnene Material Unterlagen für sozialpolitische Forderungen zu liefern. Auf Anregung und gemeinsam mit dem Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter ist nun eine derartige ärztliche Untersuchung angestellt worden, an der außer Genossen Dr. Meyer-Brodniß der Facharzt für Chirurgie, Oberstabsarzt a. D. Dr. Wallentin und ich teilgenommen haben. Die Untersuchung ist keineswegs beendet; es ist geplant, sie noch über mehrere hundert Fälle auszudehnen, um den gewonnenen Zahlen und Ergebnissen, welche auch schon jetzt ein erschreckendes Licht auf die gesundheitlichen Folgen des Tragens schwerer Lasten werfen, größeres Gewicht zu verleihen.

Unsere Untersuchungen erstrecken sich auf hundert Kollegen, die durchschnittlich im 40. Lebensjahr standen. Im allgemeinen übten sie ihren Beruf 15 bis 20 Jahre lang und darüber aus. Als Ergebnisse dieser Untersuchung möchten wir vorläufig das Folgende hervorheben:

I. Das Lastentragen ist ein Beruf mit sehr hoher Unfallsziffer. Meistens handelt es sich um Quetschungen, die durch abrutschende Säcke oder durch Sturz mit der Last verursacht wurden. Aber auch Brüche, Verlust einzelner Finger, Versteifung in den Gelenken, Verrentungen usw. kommen vor. Die vom Unfall Betroffenen können ihre schwere Arbeit weder ändern noch erleichtern. An inneren Krankheiten hatten fünf offensichtliche Schwindelsucht, einige typische Atemnot und Herzbeschwerden. Gerade die Kreislaufstörungen sind charakteristische Folgeerscheinungen der körperlichen Ueberanstrengung.

II. Zwei Drittel der Kollegen hatten Leisten- und Hodenbrüche oder Anlage dazu! Durch die jahrelange Anspannung aller Muskeln werden auch die Bauchmuskeln überanstrengt und pressen den Bauchinhalt langsam nach unten und außen. In der Leistengegend, wo dem Druck der Bauchmuskeln der geringste Widerstand geboten wird,

bilden sich allmählich erst Bruchanlagen. Und da die schwere Arbeit und das Schwichen das Tragen eines Bruchbandes zur Qual machen, so ist es nur eine Frage der Zeit, wann aus der offenen Anlage ein echter Bruch wird. Wenn es zum echten Bruch gekommen ist, so tritt der Darm in der Leistenbeuge als Geschwulst unter der Haut hervor. Die Größe solcher Geschwülste schwankt zwischen der eines Taubeneies bis zu der eines Kinderkopfes und verursacht naturgemäß erhebliche Schmerzen. Auch können sie durch Einklemmung zu lebensbedrohlichen Zuständen führen.

III. Fast ebenso zahlreich wie Eingeweidebrüche fanden wir Krampfadern (nämlich in über der Hälfte der von uns untersuchten Kollegen). Auch hier kann der Lastträger kaum etwas gegen sein Leiden tun, da Wicklungen und Gummistrümpfe bei der Arbeit hindern. Die Krampfadern werden also immer größer, führen zu Schmerzen in den Beinen, brechen in das Unterhautzellengewebe durch und erzeugen langwierige lästige Geschwüre.

IV. Der Prozentsatz an Platt- und Knickfüßen beträgt 36 Proz., 28 davon hatten ausgeprägten beiderseitigen Senkfuß, die zu stärkeren Beschwerden Anlaß gaben. Wenn man diese Zahlen mit der Durchschnittszahl der normalen Bevölkerung vergleicht, so ergibt sich, daß diese Veränderung des Fußskeletts bei Lastträgern um ein vielfaches häufiger vorkommt. Das Fußgewölbe, das nur für die Last des eigenen Körpers bestimmt ist, wird durch die dazugekommene Zweientnerlast einfach plattgedrückt. Die Beschwerden beim Gehen, die ziehenden Schmerzen in den Unterschenkeln können namentlich ältere Arbeiter bis zur Arbeitsunfähigkeit bringen.

V. Unsere Untersuchung zeigt eine auffallende Häufigkeit von Rückgratsverkrümmungen. Und zwar fanden sich hauptsächlich Verbiegungen nach links, da sich das Rückgrat der Last entgegengerückt, die ja meistens links getragen wird. Außerdem verbiegt sich das Rückgrat häufig zu dem, was der Arzt einen „runden Rücken“ nennt. Die Bedeutung dieser Verkrümmungen, die wir bei ungefähr einem Drittel unserer Fälle konstatieren konnten, ist nicht zu unterschätzen. Denn sie führen zur Verlagerung und Behinderung der Brustorgane (Herz, Lunge, große Gefäße, Zwerchfell). Gerade diese Organe werden bei der Tragarbeit überanstrengt, so daß hier in erster Linie der Grund zu suchen ist für die häufigen Beschwerden und Krankheiten des alternden Lastträgers. Außer diesen Knochenveränderungen fanden wir noch Mißgestaltungen der Beine, von denen besonders die betroffenen waren, die schon in jungen Jahren ihren schweren Beruf ergreifen mußten. Wir hören oft von solchen Kollegen, daß sie schon mit 15 oder 16 Jahren mit dem Lastenschleppen angefangen haben. Das ist natürlich bei weitem zu früh; denn in diesem Alter ist das Knochengeriüst noch nicht ausgereift und leicht verbieglich. — Wenn unsere Untersuchungen schon für den männlichen Körper so eingreifende Veränderungen ergaben, so sollte es wohl keines Wortes bedürfen, um zu beweisen, daß diese Arbeit für Frauen und Kinderjährige die denkbar ungeeignete ist. Immerhin wird auch jetzt noch in unserem zivilisierten Deutschland solch ein Mißbrauch mit der Volksgesundheit getrieben.

Welche Schlüsse kann man aus dieser ärztlichen Untersuchung von Lastträgern und Mühlenarbeitern ziehen? Die hohe Zahl der Unfälle, der Leisten- und Hodenbrüche, der Krampfadern, der Platt- und Knickfüße, der Wirbel- und Beinverkrümmungen, der Schädigungen der inneren Organe, die durch die ärztliche Untersuchung als Folge des Berufes festgestellt wurden, ergeben mit zwingender Notwendigkeit folgende Forderungen im Interesse der Gesundheit und der Erhaltung der Arbeitsfähigkeit:

Beseitigung der Zwei-Zentner-Säcke!

1. Das Sackgewicht darf auf keinen Fall 75 Kilogramm übersteigen und ist nach Möglichkeit auf 60 Kilogramm zu verringern.

Adressen der Wahlmänner.

- Wir bitten, von folgenden uns mitgeteilten Änderungen Notiz zu nehmen:
5. Wahlkreis, Wahlort Berlin; Wahlmänner Karl Stille, Berlin N. 64, Mühlstr. 10.
20. Wahlkreis, Wahlort Leipzig; Wahlmänner Ernst Müller, Leipzig, Leipziger Str. 82.
50. Wahlkreis, Wahlort Bochum; Wahlmänner Otto Wendt, Bochum, Kaiserstr. 22.

Zur Diskussion über den Zusammenschluß.

Es ist vieles wurde in unserer Verbandszeitung in letzter Zeit geschrieben über die Verschmelzung, aber ein klares Bild konnte man in keinem Artikel herausfinden, ein für und gegen die Verschmelzung. Der einzige, der die Gefahr erkennt, die uns zu drohen scheint, ist Kollege Hodapp, Berlin. Er hat in ausführlichen Wörtern dargestellt, weshalb er nicht, nur solche Delegierten zum Verbandstag nach Leipzig zu senden, die gegen eine Verschmelzung mit den Kartellern und Fleischern sind. Daß selbstverständlich die Wähler mit uns zusammengehören, wird niemand bestreiten, denn in jeder größeren Brauerei sind die Wähler vertreten. Die Zahlstelle Sigmaringen war bei der letzten Abstimmung vollständig gegen die umfassende Verschmelzung und vertritt heute noch den gleichen Standpunkt, denn mit dieser Heirat werden wir nicht viel herauskommen, im Gegenteil können wir noch die Hochzeitsunkosten bezahlen. Kollege Hodapp bezeichnet diese Ehe als eine Unvernünftigkeit und das mit Recht. Wäre dieser in allen Ortsvereinen auflegende Satzungsentwurf vor der letzten Verschmelzungsbestimmung bekannt gewesen, dann hätte die Sache ein anderes Bild bekommen. Was ist es Zeit, noch kritisch mit uns unsere Vorkämpfer zurückzublicken, die uns bisher die rechte Bahn geführt haben. Unsere Lösung soll sein: 'Bleibe an dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist'.

Aberle, Sigmaringen.

Wenn es so ist, dann nicht!

Wenn ich damals als Verschmelzungsbefürworter hervorgetreten bin, so war es aus ehrlicher Überzeugung. Daß durch das immer mehr erstarkende Unternehmertum starke, fest zusammengefügte Industrieverbände geschaffen werden müssen, davon bin ich heute noch überzeugt. Daß nach und nach alle Verbände dazu übergehen müssen sich in großen Industrieverbänden zu vereinigen, um ihre Schlagkraft zu erhöhen, wird uns die Zeit lehren. Bei manchem ist die Struktur zum Zusammengehen eine leichtere wie bei dem andern, aber trotz alledem darf der Gedanke an einen Zusammenschluß nicht fallen gelassen werden, und man wird dazu schreiten müssen, ehe man es beabsichtigt hat. Auch darf man aus egoistischen Motiven heraus, wie die Diskussion zeigt, die Spannung von Industrieverbänden nicht verhindern. Bei dem kleinen Verband der Fleischer, auch bei den Bäckern ist ja noch überwiegend das Kleingewerbe vorherrschend, das ist richtig. Doch bin ich überzeugt, daß bei dem Zusammenschluß zu einem großen Verband die Schlagkraft der Organisation sich hebt und das Vertrauen der Mitglieder wächst und zu einem großen Mitgliederzuwachs sich auswirken wird. Wenn man sich mal in den Bereichen umsieht: das Lehrlingswesen, die lange Arbeitszeit, die Löhne; dieses alles werden die Organisationen gar nicht allein überwinden. Und wenn man die Handwerkskammer nicht durch unsern Einfluß zwingt, einzuschreiten, geht das alte Lotterleben so weiter. Dieses kann nur durch eine starke Organisation geschafft werden. Dieses wird gewiß Arbeit und Opfer kosten, aber durch die Erfolge wieder eingeträchtigt. Der Zusammenschluß mit den Bäckern hätte schon längst erfolgen müssen. Naturgemäß gehören wir zusammen.

Nun endlich muß das Fundament, auf dem der Industrieverband aufgebaut werden soll, kein wackeliges sein. Wenn Kollege Boker in seiner Begleiterschrift sagt, daß grundsätzlich an den Satzungen nichts zu ändern sein wird, hatte ich ihm entgegen, das dieses nur ein Entwurf zu den Satzungen ist,

und der Verbandstag sein entscheidendes Votum geben wird. Diese Satzungen in ihrer Gesamtheit sind dazu da, die Verschmelzung zu unterbinden. Denn die Erzeuger dieses Monstrums sind in der Mehrheit, wenn ich nicht irre, innerliche Gegner. Auf die einzelnen Paragraphen will ich nicht eingehen.

Man betont die Kampforganisation, das ist richtig. Aber unsere Unternehmenseintrichtungen haben zu dem Aufbau unserer Organisation wesentlich beigetragen. Und heute will man abgeben, den alten im Kampfe Ergründeten Werk die Rechte beschneiden, Verfüllung der Unterfüllung, auch der Unterfüllung, kostspieliger Verwaltungsapparat, Steigerung der Beiträge usw., dieses alles würde sich zum Gegenteil auswirken. Die Invalidenunterstützung ist zu begrüßen, doch kann auf dieser Grundlage nicht gefolgt werden. Die Belastung ist zu groß. Das kann ein Familienvater mit 48,60 Mark Wochenlohn bei uns im Industriegebiet bei den immer steigenden Abzügen nicht leisten. Zu diesen Verpflichtungen gesellen sich noch andere. Selbst hat sich noch kein Parlament, keine Regierung dieser Frage angenommen.

Die größte Sorge ist das Beamtenum. Für die fanatisch eingestellten Verschmelzungsgegner ist dies ein gefundenes Fressen. Mit schwarzen Farben wird die aufgetragen. Kollege Hodapp hat in manchen Punkten Recht. Aber auch er malt schwarz. Den Verlierern macht er es ja besonders gruselig, denn in den allerwenigsten Orten wird ein Zuschuß zur Unterfüllung gezahlt aus lokalen Mitteln.

Der Verbandstag ist dazu da, den Industrieverband auf gesunde Bahnen aufzuführen. Kollegen, wählt die richtigen Vertreter, stellt gesunde Anträge, so wird aus gesundem Sinn Gutes geschaffen werden. Wenn es aber so ist, wie es vor uns liegt, dann nicht!

A. Schneider, Lütgendortmund.

Wären wir erst starke Befürworter der Verschmelzung (von 240 Abstimmenden waren 200 dafür), so muß heute festgestellt werden, daß sich die Kollegen in der Aussprache über den Statutenentwurf in der Versammlung am 11. Juli fast durchweg gegenteilig ausgesprochen. Wenn auch das Ziel, ein Großes und Ganzes zu bilden, nicht aus dem Gesichtsfeld verschwinden ist, so ist der Kaufpreis denn doch zu hoch. Durch die Verschmelzung sollten doch wohl Verbesserungen erzielt werden. Die Kollegen sehen erkennen, daß unser Verband durch unsere Unternehmenseintrichtungen so groß geworden ist, wie er heute ist, auch in bezug auf die Beitragsfrage. Nach § 41 Absatz 2 sind es nun gerade die älteren Kollegen, die nun die meisten Hoare lassen müssen. Der Unternehmenseintrag wird von 120 Tage auf 90 Tage herabgesetzt. Ist das als Belohnung für langjährige Verdienste anzusehen? Wir als Antragsteller des letzten Verbandstages erhalten nun in dem § 45 allerhand Geboten. Zuerst zahlen die Invaliden anstatt 10 Pf. 20 Pf. pro Woche. Werden die Renten nun auch um 100 Proz. erhöht? Die Staffelung der Beiträge zur Invalidenklasse von 10 bis 30 Pf. ist doch wohl etwas hoch. Stellen wir uns vor, daß der Pflichtbeitrag 1,20 Mk., der Zusatzbeitrag 30 Pf. und der Invalidenzuschlag ebenfalls 30 Pf. ausmachen, so daß 1,80 Mk. pro Woche zu zahlen sind. Wie soll sich ein solcher Beitrag organisatorisch auswirken? Die Mehrzahl der Mitglieder zahlt doch 30 Pf. Invalidenbeitrag! Wenn man auch eine kleine Erhöhung der Rente eintritt, so leuchten uns 30 Pf. immer noch nicht ein.

§ 56 besagt: 10 Proz. der Einnahmen verbleiben am Ort, um alle Agitationskosten usw. zu bestreiten. Allenburg als mittlerer Ortsverein bearbeitet 18 Orte mit 28 Betrieben! Was soll mit 10 Proz. angefangen werden, wenn jeder Ort, wie es mit den Kleinmühlen nun einmal ist, nach statutenmäßigem Lohnschluß noch extra bearbeitet werden muß. Die Lokalkassen werden dadurch demnach belastet, so daß der Beitrag dann zwei Mark wird. Und damit soll agitiert werden?

Am meisten empörten sich die Kollegen über die Schlussfolgerung des Kollegen Boker, daß es an dem Entwurf keine Änderungen geben könne. Die Kollegen haben der

Meinung Ausdruck, nur einem Kollegen zum Verbandstage die Stimme zu geben, der Gegner dieses Entwurfs ist, also Gegner der Verschmelzung. A. Böttger, Allenburg.

Zur Diskussion über die Verschmelzung.

Der letzte Satz im Absatz 2 der Resolution auf dem Augsbücker Verbandstag heißt: Der Verbandstag ist der Auffassung, daß die Verschmelzung eine Verschmelzung ist, die die Unterfüllung der Unterfüllung kein Hindernis für die Schaffung einer Industrieverbände sein darf. Diese Resolution ist einstimmig angenommen worden. Warum ich das schreibe? Weil m. E. mancher Gegner von heute, wie es scheint, entweder nicht mehr weiß, was in dieser Resolution gesagt ist, oder doch nicht mehr daran erinnert sein möchte.

Diese Resolution ist am 9. Verhandlungstage angenommen worden - also zu einer Zeit, wo man noch nicht wußte, ob auch der mit e h m a l gestellte Antrag: 'die Verlängerung der Bezugsdauer auf 120 Tage zu erhöhen', angenommen wird. Zwei Tage später erst wurde dieser Erhöhung zugestimmt; und fast hat man das Gefühl, daß es heute, um Argumente gegen die Verschmelzung zu bringen, schlecht bestellt wäre, wenn man sie nicht erst geschaffen hätte, nachdem man vorher für die Verschmelzung plädiert und gestimmt hat.

Ich bleibe, das sei offen gesagt, nach wie vor Anhänger der Verschmelzung, auch wenn ich weiß, daß wir in materieller Hinsicht Nachteile haben. Bis jetzt sind von den Gegnern der Verschmelzung nur Gründe in materieller Hinsicht gebracht worden, einen sachlichen Grund dermische ich immer noch. Können aber die materiellen Verluste, die sich in 20 bis 30 Tagen Unterfüllungsbezug auswirken, der Grund sein, einer Idee, die schon solange propagiert wird, als unsere Organisation alt ist, zu entsagen? Ich kann es nicht, schon deswegen nicht, weil ich mit dem Vorwurf der Inkonsistenz machen möchte. Haben nicht schon viele unserer Kollegen in Wort und Schrift vor Verschmelzung - der Zentralisation das Wort geredet? Haben sie nicht, sogar häufig im Gegensatz zu vielen Mitgliedern, dahingehend gewirkt, daß solche Verschmelzungen zustande kämen, trotzdem man wußte, daß sogar materielle Nachteile in Kauf genommen werden müßten? Sollte man dies nicht verstehen, was ich damit meine, so sei nur daran erinnert, daß im Laufe des letzten Jahrzehntes Hunderte von Betriebs-, Innungs- und Krankenkassen den Weg der Zentralisation gegangen sind, obwohl ein Gewinn für den größten Teil der Verschmelzenden nicht zu erwarten war, ja, ich behaupte sogar, daß bei den Betriebskrankenkassen in den meisten Fällen Verschlechterungen eingetreten sind. Erhöhte Beiträge, Herabsetzung der Unterfüllung. Sind nicht viele, viele kleine Konsumgenossenschaftsunternehmungen, die ihren Mitgliedern gute, materielle Vorteile boten, den Weg der Zentralisation gegangen? Ist in den Fällen der Erfolg eingetreten, den man sich versprochen hatte? Ganz gewiß nicht und trotzdem muß jeder, der sich der unbedingten Notwendigkeit bewußt ist, dafür einsehen, daß diese Zentralisation gefördert wird. Sollte es denn bei der Verschmelzung von einzelnen Verbänden, die zu einer Industriegruppe gehören, etwas anderes sein? Ich vermag das nicht einzusehen und bin daher für die Verschmelzung.

Der Kollege Will Schmidt, Berlin, hat z. L. in wenigen Worten gesagt, woraus man weiter konsequenterweise zu der Auffassung kommen muß, Befürworter der Verschmelzung zu sein. Er hat mir zu recht, wenn er sagt: 'Daß beim Ortsausschuß angefangen, bis in die Spitze des ADGB, Ortskrankenkassen, Schlichtungskammern usw., die Stellen von den auf dem Wege zu Industrieverbänden sich bewegenden Organisationen beherrscht werden und der Einfluß der kleinen Verbände gar nicht in Frage kommt.' Eine Tatsache ist ferner, daß durch die Verschmelzung der Einfluß in der Öffentlichkeit nur gewinnen kann. Diesen Einfluß zu gewinnen gilt, wie scheint, bei den Verschmelzungsgegnern nicht viel. Haben denn aber die Kollegen schon wieder vergessen, was für Kontroversen angestimmt wurden, weil diese oder jene Arbeiterpresse ihre Spalten verschlossen hielt, oder doch nur stark zusammengestrichene Artikel brachte unlä-

Vom Met zum Bier.

Von Ingenieur P. Max Stempel, Berlin-Griedebau.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Denn wir auch nicht wissen, wann die 'Erfindung' des Bieres gemacht wurde, so ist uns doch bekannt, daß ein altes, helles Getränk bereits bei den alten Ägyptern eine große Rolle spielte. Auch der Ueberlieferung dieses Volkes ist es von dem Gott Osiris selbst in der Kunst des Brauens unterwiesen worden. Da den alten Ägyptern aus religiösen Gründen nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Gebrauchsgüter mit uns Gutes gegeben wurden, so haben uns die Grabstätten dieser Völker in die allmähliche Kultur ermöglicht. Die ägyptische Mischung des Berliner Bieres hat aus einem solchen Grabfund eine etwa 6000 Jahre alte Mischung, die mit den Tönen eines Helles bearbeitet. Wenn man bedenkt, wie eng diese Mischung mit dem Brauer zusammenhängt, so haben wir hier eine besonders interessante Darstellung geistlicher Art vor uns. Aus späterer Zeit verdient ein Glasbild aus der 5. Dynastie Erwähnung, weil dieses fast alle Phasen der damaligen Bierbereitung erkennen läßt. Wir sehen nicht nur das Zerstampfen der Gerste, das Zerreiben der Körner und das Anrühren des Mehls, sondern auch das Abkühlen auf Tompatzen. Auch der Ueberlieferung des alten Ägypters ihrem Gott Osiris die Erzeugung des braunfarbenen Getränks aus Gerste durch fleißigen Genuss.

Aus der geschichtlichen Zeit ist folgende Anweisung zur Bierbereitung bekannt: Gerste, gereinigt und schon, reibe sie ein und laß sie ein oder legen sie an wässrigen Stellen. Am anderen Morgen reibe sie wieder frisch. Dann schütte sie in ein schiefes Gefäß und reibe sie ein. Laß sie trocknen, bis sie schweißig wird. Wenn du sie in der Sonne, bis die Samen trocken sind, dann reibe sie wieder. Das Leinwandtuch mache mit Wasser einen Brei, indem du es mit Wasser anfeuchtest und laß es stehen. Laß es in jungen Wasser auf und reibe durch ein Tuch oder feines Sieb. Dann wird hier schon eine einfache Form des Bieres vor dem Brauer empfunden. Das einfache Bier der Ägypter, 'Dra', wird noch heute in einer der großen Städte hergestellt.

Über die Beliebtheit und Wirkungen des ägyptischen Bieres wissen wir manches. Die vielgerühmte Diodor rühmt dem Getränk nach, daß man es beinahe mit dem Nebenjaß vergleichen könnte. Athenäus hebt die Wirkung des starken ägyptischen Bieres so hervor: Die Trinker tanzen und singen; sie neigen zu allen Ausschreitungen wie nach dem Genuss von Wein. Der Philosoph Aristoteles, der mit Alexander dem Großen nach Ägypten kam, hat sogar eine Feststellung gemacht, über deren Richtigkeit unsere Leser selbst Untersuchungen anstellen mögen. Dieser weise Mann behauptete nämlich: Weintrank werde von der alkoholischen Wirkung des Bieres hochmütig unterworfen, daß Biertrinker auf dem Rücken liegen, Weintrinker aber mit dem Gesicht auf der Erde.

Wenn so, wie die Ägypter ihrem Gott Osiris die Erfindung des Bieres zuschreiben, so können die Germanen das dem Könige Gambrinus nach. Für die Beliebtheit eines herabwürdigenden Getränks, des 'Metts', ist in Mitteleuropa der Bericht von Tacitus maßgebend, der in seiner Germania sagt: Ihr Getränk ist ein Getränk aus Gerste oder Weizen, welches ähnlich dem Wein eine Gärung überstanden hat.

Wie weit die Germanen die Kunst des Mälzens schon damals kannten, ist nicht festzustellen. Angenommen ist, daß sie durch Verwendung ausgewählter Korn, welches sich leicht verandern läßt, das Mälzen erlernten. Jedenfalls haben sie den Mälzprozeß, die Veränderung des Weizen, in einer Rodgrube vor sich gehen lassen. Eine solche Grube wurde durch Steine, Holz oder Tierhäute abgedeckt. Die darin befindliche Mälze wurde durch Feuerwerkzeuge heißer Steine nach und nach auf eine solche Temperatur gebracht, daß sich der Veränderungsvorgang vollzog. Es ist anzunehmen, daß der Met einen beim Mälzprozeß erhaltenen Geschmack gehabt hat. Andererseits heißt eine Romanze bei Straß - Mitteleuropa hat König - behauptet, daß Met ein recht alkoholisches Getränk gewesen sein dürfte.

Früher erkannte man, daß für die Aufbeahrung des Bieres kühle (kellerartige) Räume und gut verschließbare Tongefäße zweckmäßig sind. Das Nördliche Kaiserreich in Berlin hat z. B. herabwürdigende bei Semmeln, die einst die Mark Brandenburg beherrschten.

Sie bei den alten Ägyptern der Biertrank beliebt war, so

galt das auch von den alten Deutschen. In dieser Hinsicht sind nicht nur Mitteilungen des Tacitus, sondern auch die 'Lebenserinnerungen des Junger Hans von Schöveinden' aus dem 15. Jahrhundert lehrreich, nach denen ein guter Kauf für die Strone jeder Zubereitung war. Der antimeriden Wirkung des Bieres haben im übrigen bis in unsere Tage hinein so zahlreiche Völker angelegene Seiten abgewonnen gewußt, daß sogar die 'Erdbelegung' Nordamerikas daran nach zuverlässigen Berichten nicht viel geändert hat.

Bier im heutigen Sinne wurde allerdings erst durch die Einführung der Gopfelochung erzielt. Diese ist zuerst im Jahre 1079 urkundlich erwähnt. Gopfen verändert nämlich nicht nur den Geschmack des Getränks, sondern sichert auch einen Gärungsverlust unter Ausschluß unerwünschter Mikroorganismen. Dieses reinere Bier wurde dann im Mittelalter hauptsächlich in Klöstern gebraut und hier das Brauen zu einer wahren Kunst entwickelt. Ein bayerisches Kloster kann denn auch für sich die Erfindung der Unterwürfung in Anspruch nehmen. Zur Zeit der Reformation hatte sich in Norddeutschland das Braugewerbe schon aus primitiven Hausbetrieben zum wohlorganisierten Punktwerk entwickelt. Große Sorgfalt wurde ebenfalls auf den Reimprozeß der Gerste, wie das Dörren, das Mälzen und die Gärung verwendet.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege hatte das Bier, welches allerdings durch die Wirren dieser langjährigen Kämpfe an Güte erheblich verloren hatte, unter der Einfuhr von Tee und Kaffee zu leiden. Aber die Geschichte lehrt, daß dann wieder auch das Bier, allerdings infolge wesentlicher Verbesserungen, den Kampf mit den benannten Alkalien siegreich bestanden hat.

Im Laufe der Zeit bildeten sich Biere von lokaler Bedeutung und nationalem Ruf heraus. Als die Soldaten Napoleons z. B. das Berliner Weibier kennen lernten, brachten sie dafür die Bezeichnung 'Champagne du Nord'. Diesen Bieren von lokaler Bedeutung wurden oft ganz merkwürdige Eigenschaften zugeschrieben. So berichtet der 'wohlerfahrene und kuriose Kellermeister', ein in Nürnberg im Jahre 1710 erschienenes Buch: 'Wenn man sich häufig mit dem Hamburger Weibier wäscht, dann kann man das Brüsseler Wasser und alle anderen Verschönerungsmittel entbehren, dann gibt es auch eine glatte

Nach der Beratung des Gemeindefeststellungsrechts? War es nicht ein Stückchen Einfluss, der uns in den meisten Fällen fehlte?

Im Gegensatz zu der Ansicht des Kollegen Hohopp stelle ich neben der finanziellen Stärke, der gewerkschaftlichen Durchbildung, die numerische Stärke in den Vordergrund. Kann man nun auf Grund einer Verschlechterung der Unterbringung oder sonstigen Einrichtungen Gegner der Verknüpfung sein? Ich sage nein, denn die Verknüpfung, die Unterbringungsbeschränkung darf kein Hindernisgrund sein, so haben die Delegierten in Augsburg einstimmig beschlossen. Beruft man sich aber auf den folgenden Absatz der Resolution, daß, sobald Sitzungen zustande gekommen sind, welche die Interessen unserer Mitglieder sicherstellen, nicht Rechnung getragen sei, so muß allen Ernstes gesagt werden, daß die Mitglieder durch ihre Abstimmung bewiesen haben, daß sie trotz der Verschlechterung eines tragebaren Maßes für die Verschlechterung zustande brachten. Jeder Abstimmende wußte, um was es geht, trotzdem haben 39 000 von 48 000 für die Verschlechterung votiert. Sagt denn man der neue Statutenentwurf in der Unterbringungs- und Beitragsfrage etwas Neues? Nein, denn über die Verschlechterung, die eingetragenen werden sollen, waren die Mitglieder in Nr. 15 der Verbands-Zeitung vom 10. 4. 1926 orientiert. Ich finde nur zwei Unterschiede gegen den neuen Entwurf, und zwar einmal in den Tagesunterstützungen bei Krankheit und Arbeitslosigkeit. Diese waren mit 1,2 Durchschnittsbeitrag vorgesehen und sind im neuen Entwurf geändert in 1 und 1/2 Durchschnittsbeiträgen, außerdem ist die Unterstützungsperiode von 65 auf 78 Wochen heraufgesetzt worden. Das letztere gibt mir Veranlassung, zu fragen, warum man nicht dem aufgestellten Grundjahr abgewichen ist. Es beweist dies, daß man in der Kommission über diese Frage einig war, und es kann nicht allzu schwer fallen, daß die Beibehaltung der 65 Wochen durchgesetzt wird.

10 Prozent sollen die Ortsvereine erhalten für Agitation usw., ein Satz, der nicht ausreicht, oder aber man muß sich schon von vornherein darauf einstellen, daß dieser Satz ausreicht, und dann leidet die Agitation usw., darunter. Ich halte es überhaupt für unangebracht, für diese Ausgaben einen Prozentsatz festzusetzen. Unser jetziges System hat nicht nur wegen seiner Einfachheit den Vorzug, sondern gibt auch die Gewähr, daß die für solche Zwecke verausgabten Gelder der Hauptverwaltung zur Kontrolle stets zur Verfügung stehen.

Der Einrichtung bzw. den Ausbau der Alters- und Invalidenunterstützung kann man das Wort reden, aber, daß man bis zu einem Beitrag von 30 Pf. geht, ist entschieden zu hoch. Ich nehme an, daß vier Verbandsfinanzminister an diesem Beschluß mitwirkten, und komme zu dem Ergebnis, daß man nach Frankfurt - Schwarz in Schwarz gemacht hat. Nehmen wir nach Abzug aller Arbeitslosen und Kranken 100 000 Mitglieder (die Puffer ist bestimmt nicht zu hoch, Kollege Höbner), und bleiben wir bei 10 Pf. wöchentlichem Pflichtbeitrag für alle Mitglieder, so ergibt das eine Jahresertragsquote von 520 000 Mark. Nehmen wir weiter einen Durchschnittsbeitrag von 20 Pf. monatlicher Unterstützung und setzen die Zahl der Invaliden auf 2000, so ergibt das eine Jahresausgabe von 480 000 Mark. Alle Positionen sind in der für uns ungünstigsten Weise herausgegriffen und man muß schon nochmals fragen, ob die bis zu 30 Pf. gehenden Invalidenbeiträge nicht eine, gelinde gesagt, neue Schwermertigkeit bieten sollen. Prüft es mit den 10 Pfennigen, und nach einer bestimmten Zeit kann man genau kalkulieren und demgemäß beschließen.

Der Herabsetzung des Unterstützungsbezuges im Höchstfalle um 30 Tage muß m. E. zunächst hingenommen werden. Man dürfe aber dafür, daß man nach zwei Jahren die Möglichkeit hat, eine Angleichung, soweit sich dies ermöglichen läßt, an unser heutiges System herbeizuführen. Was wir heute haben, ist Errungenschaft jahrzehntelanger Arbeit, und was uns als alleinige Organisation möglich war, kann doch nicht unmöglich sein, wenn man mit anderen Organisationen verhandelt. Ich kann mir keine schonere Solidarität denken, als wenn man unter Verzicht auf schon Erworbenes versucht, den noch Zurückgebliebenen dasselbe mit zu erringen.

Die Beschlüsse, die in Leipzig gefaßt werden, sind nicht

nur von äußerster Wichtigkeit, sondern sie werden zugleich ein Meilenstein in der Geschichte unserer Bewegung bilden. Eines gibt es nur, entweder es wird der Weg frei, um zum Ziel der Industriearbeiterorganisation zu gelangen, oder aber es wird auf absehbare Zeit sich nicht wieder die Gelegenheit bieten, dazu zu kommen. Wer will denn das Obium auf sich laden, dazu beigetragen zu haben, daß dieser Weg verlegt wird? Unsere Lösung soll sein, wir wollen das nicht, tun es aber die anderen, so haben wir unsere Pflicht und Schuldigkeit getan für uns selbst und der in Frage kommenden Arbeiterschaft.

Ich halte es für unrichtig, auf den § 58 unserer Satzungen hinzuweisen. Ohne vorherige Abänderung dieses Paragraphen sehen wir uns der Gefahr aus, in den Verbauch zu kommen, daß wir es nicht ernst gemeint haben. Die Abänderung dieses Paragraphen von vier Fünftel auf zwei Drittel der anwesenden Vertreter wird das Mindeste sein, was man zuerst behandeln und beschließen muß.

Wäre der Raum unserer Zeitung nicht so besetzt, so würde ich Gelegenheit nehmen, manchen „Baulus“ von heute, seinen „Saulus“ von früher entgegenzuhalten. Da ich das aber nicht kann, so bitte ich alle Kollegen, nehmt die Verbandszeitung Nr. 18 vom 1. Mai 1926, lest den Artikel des Kollegen Bientkowski neben den Nr. 29 vom 16. Juli; nehmt ferner das Protokoll des 22. Verbandstages, vergleicht die Ausführungen des Kollegen Küster, Seite 123, mit denen in Nr. 27 der Verbandszeitung vom 2. Juli 1927 und man wird zu derselben Auffassung kommen wie ich: „es ändern sich die Zeiten und die Menschen.“

Schüle in, Magdeburg.

„Es ist etwas Heiliges um Löhne...“

Die Ford Motor Co., das Werk des berühmten amerikanischen Automobilindustriellen, gab im Dezember 1924 ein Buch über die Entwicklung der Ford-Werte heraus. In diesem Buche werden Arbeiterlöhne und ihre Wirkungen folgendermaßen beurteilt: „Es ist etwas Heiliges um Löhne; sie stellen Heime und Familien und häusliche Schicksale dar. Man sollte sehr vorsichtig sein, wenn man an Lohnfragen herantritt. In den Geschäftsbüchern sind Löhne nur Zahlen; aber draußen in der Welt bedeuten sie Brot und Kohlen, Kinderwiegen und die Erziehung von Kindern, Hilfe und Trost für eine Familie und Zufriedenheit.“

Wunderschöne Sätze. Löhne bedeuten in der Tat Glück und Zufriedenheit für Millionen von Menschen. Der Lohnstandard zeigt zugleich die Höhe der Lebenslage eines Volkes an. Er zeigt den Anteil, den die große Masse der Menschheit an die Kultur der Gegenwart zu stellen in der Lage ist. Dies gilt um so mehr für ein Land wie das unsrige, das einen sehr hohen Prozentsatz von Lohn- und Gehaltsempfängern hat. In den Geschäftsbüchern sind allerdings Löhne nur Zahlen. Löhne sind dort Unkosten. Wägen sind die Arbeiterkostenfaktoren. Doch draußen in der Welt wird die Volkswirtschaft von diesem Sammelbündel der Massenherkommen in Bewegung gesetzt und maßgebend bestimmt.

Die deutschen Gewerkschaften haben seit Anfang 1924 geradezu unermessliches geleistet, um das damalige Kulldasein der großen Masse der Bevölkerung wenigstens soweit zu verbessern, daß es den Erfordernissen eines kulturellen Lebens einigermaßen entspricht. Unsere Kollegen mögen sich einmal dreieinhalb Jahre zurückverfolgen und die Entwicklung bis jetzt an sich vorüberziehen lassen, und sie werden bestunden, daß es eine Großtat der Gewerkschaften war, in persöhnlichmäßig so kurzer Zeit eine derartige Entwicklung herbeizuführen. In den letzten Monaten ist es in Deutschland gelungen, die Löhne über das Verhältnis von 1926 hinauszutreiben. Doch noch immer ist der Lohnstandard vieler ausländischer Staaten nicht erreicht. In dem soeben erschienenen Heft „Die Wirtschaftskrise“, jener vorzüglichen Schrift, die alle Vierteljahre vom Verlage der Frankfurter Zeitung herausgegeben wird, befinden sich Mehzzahlen der internationalen Reallohne. Legt man die Mehzzahlen auf der Basis der Lebensmittelmengen, wie sie in Arbeiterhaushaltungen in folgenden Ländern verbraucht werden, einem Vergleich zugrunde, dann ergibt sich folgendes Bild, wenn man den Londoner Lohn gleich Hundert nimmt:

Belgien und Frankreich: London 100, Amsterdam 86, Berlin 60, Brüssel 43, Kopenhagen 107, Paris 56, Philadelphia 168, Prag 48 und Wien 37. Zentraleuropa: London 100, Amsterdam 95, Berlin 72, Brüssel 40, Kopenhagen 124, Paris 59, Philadelphia 169, Prag 48, Wien 48. Großbritannien: London 100, Amsterdam 79, Berlin 68, Brüssel 43, Kopenhagen 117, Paris 53, Philadelphia 183, Prag 47, Wien 41. Skandinavische Länder: London 100, Amsterdam 94, Berlin 76, Brüssel 46, Kopenhagen 142, Paris 65, Philadelphia 193, Prag 52, Wien 52. Die Berliner Reallohne schwanken also, mit denjenigen Londons in Vergleich gesetzt, zwischen 60 und 76 Prozent. Die höchsten Reallohne Europas hat Kopenhagen. Die skandinavischen Länder befinden sich überhaupt in einer guten wirtschaftlichen Verfassung. Wohl sind die dortigen Industriellen dabei, die im Kriege und infolge von Währungsveränderungen erhöhten Löhne herabzusetzen. Doch scheinen die Gewerkschaften dort stark genug zu sein, dieses für die betreffenden Länder volkswirtschaftliche Unglück abzuwenden. In der „Rostocker Zeitung“ vom 12. Juli schildert Dr. Richard B e w i n s k y u auf Grund eigener Beobachtungen die Verhältnisse in Skandinavien, wobei er folgende Feststellungen macht:

„Die Lebenshaltungskosten sind, nach Wiederherstellung der Goldparität in Dänemark fast doppelt so hoch, in Norwegen mehr als zweimal so hoch als vor dem Kriege. Aber im Gegensatz zu dem meisten anderen Destationsländern, hat in Skandinavien die Steigerung der Löhne selbst die Rekordsteigerung der Preise noch übertraffen. Der qualifizierte Arbeiter erhält in deutschem Gelde ausgedrückt einen Stundenlohn von 1,50 bis 2 Mark, nicht selten mehr. Das ergibt, auch bei Dänemark und Kopenhagener Preisen, sehr ansehnliche Reallohne, und da Sparen nicht die starke Seite der Skandinavier ist, so hat der nördliche Arbeiter heute wohl den höchsten Lebensstandard in Europa. Nicht nur die Unternehmer, sondern auch unparteiische Nationalökonomien sehen in den hohen Löhnen die Quelle allen Übels. . . . Die Frage ist nur, ob man nicht die Werturteile und Folgerungen dieser Lehre einmal revidieren wollte; ob es wirklich angebracht ist, eine Volkswirtschaft für krank und bedauerenswert zu halten, weil 5 oder 10 Prozent der Bevölkerung arbeitslos sind und mit dürftigen Unterstützungen auskommen müssen, während zur selben Zeit der weitauis größte Teil des Volkes besser lebt als früher. . . . Vielleicht ist es an der Zeit, sich von den hergebrachten „wissenschaftlichen“ Krisenvorstellungen, mit denen allenthalben die öffentliche Meinung belastet ist, frei zu machen und zu dem primitiven Satz des Engländers Bentham zurückzukehren: daß das letzte materielle Ziel nur das möglichst größte Glück vieler sein kann. Sieht man unter dieser Ansicht die Vorgänge im Norden an, so bleibt die Feststellung, daß die skandinavischen Länder heute zu den glücklichsten der Erde gehören.“

Es wird leider noch eine geraume Zeit vergehen, ehe man auch Deutschland in eine solche Kategorie der glücklichen Länder einreihen kann. Deutschland hat sicher nicht die schlechtesten Reallohne der europäischen Länder, aber es steht doch immerhin um vieles gegen diejenigen zurück, die die höchsten haben. Die günstige Entwicklung der Massen aufkraft in Deutschland ist ein erfreuliches Zeichen für die gegenwärtige Konjunktur. In dem bereits erwähnten Heft der „Wirtschaftskrise“ finden wir in dem Artikel „Produktion und Umsatz“ folgende Bemerkung: „Das Bemerkenswerte an der jetzigen Lage scheint zu sein, daß nimmehr besonders vom Handel ein stetiger kräftiger Impuls zur Steigerung der Produktion ausgeht, und zwar in einigen Zweigen (z. B. Eisenwaren, Maschinen und Textilien aller Art) in solchem Umfange, daß man diese erhöhte Nachfrage als fast zu weitgehend bezeichnet. . . . Sondernfalls rechnet der Handel auf Grund seiner engeren Führung mit dem letzten Abnehmer für die nächste Zeit mit anhaltender Nachfrage von dieser Seite her.“ Die gewerkschaftliche Arbeit der letzten Zeit und deren Erfolge findet also in objektiven Wirtschaftsbetrachtungen ihre Würdigung. Ja, es ist etwas Heiliges um Löhne. Sie bedeuten Kultur, Glück und Zufriedenheit. Wer der Ansicht ist, daß hierin in Deutschland noch nicht alles erreicht ist, der möge um die weitere Kräftigung der Gewerkschaften bemüht sein.

Saut. Dem Freiburger Bier würde damals nachgerühmt, daß dieses herrliche, köstliche, gute und gesunde Stoff gegen Sauerbeschwerden vortrefflich sei. Sitzgauer Bier wurde sogar gegen die Pest empfohlen. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß damals auch das beliebte Getränk in Form von Warmbier stark genossen wurde und hier besonders die Rolle spielte, die heute dem Morgentee zufällt.

Die Entwicklung der Verhältnisse brachte es mit sich, daß in manchen Bezirken das Bier besonders gepflegt wurde und diese Brauorte die solche Bedeutung erlangten, daß die früher berühmten Biere kleinerer Orte daneben mehr und mehr verblühten. Die Erklärung liegt darin, daß mit dem Aufkommen der modernen Großbrauereien der Prozeß der Bierherstellung nicht nur wissenschaftlich durchforscht und mit modernen Maschinen bei ständiger Ueberwachung immer gleichmäßig durchgeführt wurde, sondern daß auch diese Großbrauereien infolge Ueberlieferung und Geschäftsausbreitung für weite Gebiete bald herrschend wurden. Man kann sagen, daß es „Weltberühmte“ Biere doch in recht erheblicher Zahl gibt. Die Münchener Biere haben nicht nur in ihrem Heimatlande, sondern in der ganzen Welt wegen ihres eigentümlichen Geschmacks ihre Freunde, wie dieses von dem Pfälzer Bier zu sagen ist. Das Berliner Weißbier hat an Bedeutung verloren, obwohl es von Kennern, namentlich im heißen Sommer, anderen Erfrischungen vorgezogen wird. Immerhin hat dieses Bier noch wesentlich größere Bedeutung, als die Leipziger Gose. Auch die Biere anderer Länder haben Ruf, wie Porter und Ale beweisen.

Es ersichtlich und labend der Biertrinker auch sein Getränk findet, genau so wird es vom Abstinenzler bekämpft. Der Hauptgrund ist wohl darin zu sehen, daß unsterklich leider im Rausche manche Ueberlegtheit begangen wird. Aber hier ist zu beachten, daß unser Bier mit seinen 3 bis 4 Prozent Alkoholgehalt doch erst dann hebenklich wirkt, wenn es im Uebermaß genossen wird. Der edle Westler bringt den Menschen auch in eine gemüthliche Stimmung, über die schon Lucius so berichtet: „Aber auch Verjüngung von Feinden, Wahl der Hauptlinge, Krieg und Frieden werden beim Becher beraten, als sei nur zu solchen Stunden die Seele offen für große und aufrichtige Gedanken.“

Ertrag für abgetriebene Ferienheime.

Von der Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde in Jena wird uns geschrieben:

Sofort, nachdem dem einstigen Gothaer Herzog seine dem Volke gehörigen Besitzungen wieder geschenkt worden waren, mußte die Ferienheimgenossenschaft das Ferienheim Reinhardtshaus räumen. Aber der Schlag wurde pariert. In Friedrichroda erstand als Ersatz ein größeres Heim.

Auch die Treiberellen gegen das Stutenhaus, das dem preussischen Staate gehört, hatten jetzt bekanntlich Erfolg. Die Genossenschaft, die nur Unterpächter war und die Pachtsumme pünktlich gezahlt hatte, flog hinaus wegen angeblicher Mietschulden. (In der Tat war die Summe auf Wunsch der Regierung an diese direkt und nicht an den eigentlichen zuständigen Pächter gezahlt worden.) Aber der Pächter, der seit 1921 keinen Pfennig an die Regierung entrichtet hat, der sitzt heute noch im Stutenhaus. Der Streich war endlich gelungen.

Aber auch hier irren die Herrschaften, wenn sie antahnen, daß die Ferienheimgenossenschaft dadurch in große Verlegenheit gebracht werden würde. Noch nicht eine Woche nach der erzwungenen Räumung des Stutenhauses wurde der Betrieb in einem namentlich eigenen Helme in Frauenwald in noch besserer Lage - vorläufig noch in beschränktem Umfange - wieder aufgenommen. Auch hier wurde der Streich glänzend pariert.

Das Ferienheim Frauenwald

ist räumlich größer als das Stutenhaus. Es besteht aus zwei großen Gebäuden. In diesem Herbst sind noch einige Umbauten vorzunehmen, Wände einzugiebeln. Nach Fertigstellung werden etwa 140 Personen Unterkunft finden können. Die Baulichkeiten sind massiver als das Stutenhaus. Es ist Zentralheizung, Badeeinrichtung und teilweise Wasserloset vorhanden, zweifellos ein weitestgehender Gewinn. Küche und Speiseaal liegen nebeneinander im Erdgeschoß, womit die unheimlichen Zustände im Stutenhaus (die Küche hatte ihren Platz im Keller) beseitigt sein werden. Frauenwald ist für den Winterport wie geschaffen. Bessere Gelegenheit bietet auch Oberhof nicht. Eine Winterkurde vom Fein entfernt führt der Rennsteig, jener alte Völkerwanderungsweg, vorüber.

Domela, der Müller, als Kronprinzensohn.

Von dem erweiterten Schöffengericht in Köln wurde der falsche Kronprinzensohn Domela zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 6 Monate der Untersuchungshaft angerechnet werden. Dieser Prozeß gab ein treffendes Bild von der Seelenverfassung, in der sich ein großer Teil der deutschen Bevölkerung trotz der acht Jahre seit dem Bestehen der Republik befindet. Eigentlich ist es verwunderlich, daß dieser junge Mann verurteilt werden konnte, wo ihm doch die Rolle „Königliche Hofet“ zu spielen förmlich aufgedrängt wurde.

Domela ist einer von denen, der von den Wellen des Weltkrieges aus seinem bescheidenen Dasein in einer baltischen Wäldchen aufgeschwemmt und in das ruhelose Leben eines internationalen Bogabunden gestochen wurde. Als Angehöriger eines Freikorps kam er nach Deutschland und hat sich hier mit wechselnden Erfolgen als Gelegenheitsarbeiter, als Reisender usw. betätigt. Dabei fand er, daß er in solchen Gegenden wie beispielsweise Potsdam, wo er als Reisender tätig war, als Baron oder Graf glänzende Geschäfte zu machen in der Lage war. Der Appetit kommt beim Essen. Seine Lebensbahn führt ihn auch nach Thüringen, wo er in Erfurt in einem der besten Hotels abstieg. Seine Neugierde mit dem ältesten Sohne des früheren Kronprinzen ließ in dem Hotelier den Gedanken aufsteigen, daß dieser junge Mensch zu etwas Höherem geboren sein müsse. Und nun kam der interessante Film ins Rollen. Kommerziensräte, Militärs, Oberbürgermeister, Theaterdirektoren usw. laufen sich gegenseitig den Rang ab, dieser neugeborenen „Königlichen Hofet“ gefällig zu sein. Trotzdem diese „Königliche Hofet“ alias Baron von Korff seine Umgebung ständig anpumpt, ging die Zeremonie ruhig weiter.

Der ehemalige Schuster Soigt, der unsterbliche „Hauptmann von Köpenick“ und dieser Jüngling aus dem Baltikum haben zu zeigen verstanden, welche Gedankenlosigkeit, Dummheit und Unterwürfigkeit sich in den Köpfen der Fürstentatzen zusammenkrängt. Man hätte Domela in Köln nicht beurteilen, sondern eine Vernehmung geben sollen. Er hat die deutschen Hohenzollernspieser treffend gekennzeichnet. Dafür gebührt ihm Dank.

Aus der Industrie.

Brauereiausschlüsse.

Kassel. 7 Proz. Dividende liegen vor bei der Hessischen und Hercules-Brauerei. Die Abschreibungen sind mit 294 000 M. wesentlich höher als der Reingewinn von 191 000 M. Das Kapital der Firma beträgt 2 200 000 M.

Oberkassel. Die Oberkasseler Brauerei A. G. mit 498 000 M. Kapital verteilt 5 Proz. auf die Stammiaktien.

Frankfurt a. Main. 10 Proz. Dividende verteilt die Brauerei Henninger-Kempff-Stern A. G. Der Bruttogewinn stellt sich auf etwa 20 Proz. Die Kapitalziffer lautet 3 960 000 M.

Die Riesendividende von 20 Proz. liegt bei der Schöfferhof-Binding-Bürgerbräu A. G. vor. Der Bruttogewinn dieser Firma beziffert sich auf 94 Proz. Das Kapital beträgt 5 Millionen Mark. Für die Aktionäre ist das mit der günstigste Brauereiausschluß.

Königssee im Taunus. Bei der Kleinen Exportbrauerei August Peter liegen hohe Gewinnziffern vor. Bei 130 000 M. Kapital beträgt der Reingewinn 59 000 M. oder 45 Proz. Dazu kommen 22 000 M. für Abschreibungen auf Anlagen.

Hannau. Einen Bruttogewinn von 22 Proz. und einen Reingewinn von 11 Proz. bilanziert das Hofbrauhaus Hannau, vormals G. H. Nicolay A. G. Das Kapital der Firma beläuft sich auf 720 000 M.

Mühlen.

Duisburg. Die Rosing-Mühlen A. G. in Duisburg bezichnet bei einem Aktienkapital von 2,1 Millionen Mark 154 000 M. (7 Proz.) für Abschreibungen und 5 Proz. als Gewinn.

Rieschhain a. d. E. Die Kunstmühlwerke Zois weisen einen Bruttogewinn von 15 000 M. und einen Reingewinn von 9000 M. bei einem Kapital von 275 000 M. aus.

Reiningen. Die Mühlenvereinigung Themar erzielte bei 2000 M. Abschreibungen 1000 M. Gewinn auf das Kapital von 100 000 M.

München. Einen sehr beträchtlichen Gewinn erreichte die Kunstmühle „Livol“. Der Bruttogewinn beziffert sich auf etwa 22 Proz. bei einem Kapital von 1 Million Mark, der Reingewinn auf 14 Proz., wenn auch die Dividende nur 6 Proz. beträgt.

Malzfabriken.

Erfurt. Die Malzerei-Industrie A. G., die ein Kapital von 500 000 M. hat, gibt keinerlei Dividende an, sondern nur einen Gewinn von 95 000 M. (19 Proz.) nach nur 2000 M. Abschreibungen.

Schweinfurt. Die Malzfabrik Schweinfurt A. G. weist ein Kapital von 750 000 M. und eine ungewöhnlich hohe Rendite von 207 000 M. auf. Der Gewinn beträgt 160 000 M. oder 21 Proz. des Aktienkapitals.

Brennerei, Preßhose, Rühr.

Mitau. Die Weinbrennerei Trüferi u. Co. weist auf 100 000 M. Aktienkapital 2000 M. Gewinn und 4000 M. Abschreibungen aus.

Hamburg. Spiritusbrennerei Karl Sternberg A. G. hat mehr als das Pfunde des Aktienkapitals verloren. Dem Kapital von 200 000 M. steht ein Verlustsaldo von 254 000 M. gegenüber.

Berlin. S. West. Eingegangen hat die sehr große Brennerei, Preßhose- und Kornspiritusfabrik von S. Wolf A. G. 7 1/2 Proz. Dividende verteilt und übrigens einen Bruttogewinn von etwa 18 Proz. erzielt. Das Kapital der Firma beträgt 3,6 Millionen Mark.

Königsberg i. Pr. Die Firma J. O. Preuß, die Spiritus, Spiritus und Wein brennt, schüttet 6 Proz. Dividende aus und hat einen Bruttogewinn von 13 Proz. erzielt. Das Kapital beträgt 520 000 M.

W.-in, Sekt, Fruchtwein.

Frankfurt i. Hessen. Die Firma E. C. Trapp Nachf., Großhandlung in Weinen und Obstbrennerei, meldet einen Gewinn von 1000 M. bei einem Kapital von 100 000 M. an.

Arbeitsrecht.

Schutz der Betriebsratsmitglieder.

Die abgewiesene Feststellungslage der Großen Mühle, Dels.

Sie haben in Nr. 2 der „Verbands-Zeitung“ auszugsweise ein Urteil des Landgerichts Dels wiedergegeben, wonach die Große Mühle in Dels verurteilt wurde, an die entlassenen Betriebsratsmitglieder 9. und 6. den Lohn zunächst für drei Wochen weiterzuzahlen. Die Große Mühle hat dann trotzdem Feststellungslage erhoben, daß die beiden Betriebsratsmitglieder seit 7. Juli 1926 nicht mehr im Arbeitsverhältnis bei ihr ständen. Das Landgericht Dels hat mit Urteil vom 25. Juni 1927 auch diese Klage zurückgewiesen mit jaß der gleichen Begründung wie in Nr. 2, und verbleibt es bei dem Urteil, das die Weiterzahlung des Lohnes angezweifelt hat.

Aus Beruf und Betrieb.

Arbeitsverhältnisse in den Mühlen in Burg.

In der Roland-Mühle und Victoria-Mühle haben sich Verhältnisse herausgebildet, die nicht unbedenklich bleiben können. Trotzdem in Burg noch eine Anzahl Mühlen und Mühlenarbeiter arbeitslos sind, läßt es sich die Roland-Mühle anlegen sein, zur Befriedigung der Erwerbslosigkeit zwölf Stunden arbeiten zu lassen. Diese Überforderung der Arbeitszeitverordnung ist ungesetzlich. Wenn die Mühlenverwaltung etwas jenseits Verständnis hätte, würde sie die arbeitslosen Mühlenarbeiter einstellen. Die Mühle kümmert sich aber nicht darum.

Noch viel schlimmer stellt es in der Victoria-Mühle aus. Hier den Arbeiter Wilhelm Koppitz erzieht überhaupt keine Berücksichtigung. Die Arbeitszeit ist dort unbegrenzt. Man sollte es lassen für möglich halten, daß von einzelnen Arbeitern pro Woche bis zu 50 Stunden gearbeitet werden müssen. Einem Arbeiter ist es passiert, als er nach 48stündiger Arbeitszeit Feierabend machen wollte, daß er von Pöschle zum Hof geführt und dortauf entlassen wurde. Das sind keine Einzelfälle. Diese mittelalterlichen Verhältnisse sind bei Pöschle die Regel. Er kann annehmend die schändlichsten Methoden aus seiner Heimat übernommen nicht verzeihen. Pöschle beschneidet absichtlich keine Arbeiter aus

Burg. Die Arbeiterschaft in Burg ist wohl gut genug, Produkte des Pöschle zu konsumieren, seine Arbeitskräfte holt er sich aber aus Ostpreußen. Damit nicht genug. Fällt es einem Arbeiter ein, sich gegen die Ausbeutung zu wehren, dann muß er gewärtig sein, daß ihm noch Schläge angeboten werden, wie es schon vorgekommen sein soll. Dabei trüben die Herren förmlich vor christlicher Frömmigkeit.

Schuld an diesen Verhältnissen sind die Arbeiter zum größten Teile selbst. Viel zu lange haben sie sich über Gebühr ausbeuten lassen. Es gibt noch Mittel und Wege, damit die Bäume des Herrn Pöschle nicht in den Himmel wachsen, das ist die freie gewerkschaftliche Organisation. Es ist auch an der Zeit, daß sich die Gewerkschaften mit den Mühlenbetrieben in Burg einmal ernstlich beschäftigen. Wir hoffen, daß diese Zeiten Veranlassung werden, daß dort einmal nach dem Rechten gesehen wird.

Kempten. Das 25jährige Dienstjubiläum des Braumeisters Paul Krumann vom Allgäuer Brauhaus und des Bierführers Kollege Hof feierte die gesamte Belegschaft mit ihren Angehörigen. Ein gutes Zeichen für das verständnisvolle Zusammenarbeiten zwischen Leitung und Arbeiterschaft ist die Tatsache, daß 19 Angestellte und Arbeiter 25 und mehr Jahre im Betrieb tätig sind, und daß die Zusammengehörigkeit in der Organisation in keiner Weise je gestört wurde.

Bewegungen im Berufe.

Streik der Mühlenarbeiter in Mannheim-Ludwigshafen.

Nachdem der Manteltarifvertrag von Arbeitnehmerseite zum 30. Juni d. J. gekündigt war, teilten die Arbeitgeber mit, daß auch sie beschlossen hatten, den Manteltarifvertrag zu kündigen. Das am 1. November 1926 vereinbarte Lohnabkommen wurde ebenfalls arbeitnehmerseits zum 30. Juni d. J. gekündigt.

Von Arbeitnehmerseite wurden folgende Hauptforderungen gestellt: Beseitigung der neunten Mannstunde, Einführung von Wochenlöhnen, Eingruppierung der gelernten Müller in Lohnklasse I und ein Spitzenlohn von 53 M. ab 1. Juli 1927.

Die Verschlechterungsanträge der Arbeitgeber waren: Fortfall der Entlohnung an gesetzlichen Feiertagen, Beseitigung des Mitbestimmungsrechts der Betriebsvertretung bei Anordnung von Überarbeit über 5 1/2 Stunden, Einführung von acht Lohnklassen (bisher sechs), Beseitigung der Differenzbezahlung zwischen Lohn- und Krankengeld bei Krankheit, welche bisher auf die Dauer von drei Wochen bezahlt wurde. Nur Bezahlung der tatsächlich geleisteten Arbeitszeit.

Ueber die beiderseitigen Anträge fanden am 1. und 6. Juli d. J. Verhandlungen statt, die resultatlos verliefen. Die Arbeitgeber ließen von vornherein jeden Verständigungswillen vermissen und setzten ihre Hoffnung auf die Entscheidung einer Schlichtungsstelle. Diese wurde dann vereinbart, sie tagte am 7. Juli d. J. unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Erdel-Mannheim und fällte gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer einen Schiedsspruch, nach welchem der alte Manteltarifvertrag in Geltung bleiben soll. Die Löhne sollen ab 1. Juli d. J. um 7 Pf. pro Stunde erhöht werden mit Bindung bis 31. März 1928.

Der Schiedsspruch wurde am Sonntag, dem 10. Juli d. J. durch Urabstimmung nahezu einstimmig abgelehnt. Auf Grund dieses Resultats fand am Dienstag, dem 12. Juli, eine nochmalige Verhandlung statt, die ergebnislos verlief, da die Arbeitgeber jedes weitere Zugeständnis, auch den Hauptstreikpunkt, Abgeltung der am 1. Oktober d. J. eintretenden Mietspreiserhöhung in Form einer weiteren Lohnerhöhung ab dieses Zeitpunkts, ablehnten. Der durch Urabstimmung beschlossene Streik trat, da alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft, in Kraft und legten die Mühlenarbeiter am Dienstag, dem 12. Juli, nach Beendigung der Schicht, einmütig die Arbeit nieder.

Von Arbeitgeberseite ist die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches beantragt und sind die Parteien hierauf am Freitag, dem 15. Juli, zur Verhandlung vor dem Landesprüfungsrat geladen. Ueber den Stand des Streiks ist zu berichten, daß die gewerblichen Arbeitnehmer den Kampf einmütig und geschlossen führen. Einige technische und einige Bureauangestellte lassen sich, wie bei jedem Streik, zur Leistung von Hausierdiensten herbei. Diese Proletarier sollten endlich einsehen lernen, daß der Kampf der Arbeiter auch ihr Kampf ist, und Streikarbeit verweigern.

Wie uns in letzter Stunde mitgeteilt wird, ist der Streik der Mühlenarbeiter, nachdem eine Einigung erzielt, beendet; die Arbeit wurde am Montag, 18. Juli, vollzählig wieder aufgenommen.

Aus der Organisation.

Altenburg. In der Versammlung am 11. Juli wurde bekannt gegeben, daß noch nicht alle Mühlen die Zulage von 2 M. bezahlen. Die Kollegen in den Mühlen des Pleißenganges sollten das benutzen, um sich noch fester an ihre Organisation anzuschließen. In den Regies Mühlenwerken wurde zum erstenmal der Tarif zur Anerkennung gebracht. Als sonderbar fand man es, daß der ehemalige Betriebsleiter der Kaiser Malzfabrikfabrik, Herr Stadler, jetzt als Kandidat für einen Betrieb der GEG. aufsteht. Nach Beschäftigung mit dem Statutenentwurf wurde Kollege Böttger einstimmig zur Kandidatur zum 23. Verbandstag in Vorschlag gebracht und besonders betont, gegen diesen Diktatentwurf zu stimmen.

Eisenach. Unser treuer und tapferer Kollege und langjähriger Schriftführer R. Fr. Krebs wurde uns infolge eines kurzen hornmäßigen Leidens, Nierenentzündung, durch Tod entrissen. Als ein rechter Berater für unseren Verband und Betriebsrat der Aktientrauerei wirkte er für die Interessen seiner Kollegen. Wir werden seine Opferwilligkeit nie vergessen, und er wird uns lebend in Erinnerung bleiben!

Rundschau.

Die Väter zur Verschmelzungsfrage.

Die Berliner Mitgliederversammlung des Böttcherverbandes vom 5. Juli beschloß erneut, trotz vieler Bedenken gegen den vorliegenden Satzungsentwurf, für die Verschmelzung zu stimmen.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau, Redaktion und Expedition der „Verbands-Zeitung“ Berlin NW 40, Reichstagsufer 3. Fernsprecher: Hansa 4934.

30. Beitragswoche vom 17. bis 23. Juli

Gestohlenen Mitgliedsbuch.

Das Mitgliedsbuch Nr. 293 779, lautend auf Karl W a h l, Fahrer, geb. 20. Februar 1863 zu Klebenow, eingetretet 2. Mai 1909 in Greifswald, ist gestohlen worden. Erhabend ist ausgestellt.

Eingänge der Hauptkasse vom 11. bis 18. Juli.

(Postkonto der Hauptkasse: Berlin 12 079, Brauerel- und Mühlenarbeiter G. m. b. H., Berlin NW 40.) München 19 960,—, Frankfurt a. M. 7189,72, Leipzig 5,44, Brauburg 1800,—, Dresden 450,71, Lübben 167,50, Neustadt a. d. S. 449,80, Altraberg 1500,—, Osterburg 81,60, Straubing 288,58, Barch 136,95, Breslau 2831,89 und 18,50, Bamberg 19 818,88, Stegitz 809,95, Berlin 56,66, Ansbach 571,60, Bayreuth 334,95, Burg 258,03, Elmsborn 1549,10, Gagen 206,— und 0,35, Königsberg i. d. N. 134,30, Hofheim 250,—, Schwenningen 27,45, Speyer 584,54, Freuden i. d. N. 5,50, Radeckstadt i. d. N. 3,—, Lobes b. Pilsen 81,—, Kiel 37,40, Jechow 89,78, Bremen 3221,04, Berlin 750,—, Bamberg 517,65, Breg 222,40, Celle 29,25, Delitzsch 133,95, Dörfow 124,80, Dortmund 1000,—, Elberfeld 1031,66, Falkenstein 287,01, Flensburg 287,40, Gerbanten 136,76, Glatz 280,65, Garmisch 479,59, Heidelberg 771,06, Kelbra 68,—, Kempten 1022,25, Krefeld 342,97, Laucha 67,95, Neubrandenburg 169,50, Oppeln 275,35, Osabrück 260,15, Osterode 179,05, Paderborn 310,88, Passau 1500,10, Schweidnitz 41,15, Sonneberg 203,20, Stargard 56,30, Wittberg 308,85, Worms 112,84, Glatz 5,50, Stegitz 7,50, Grabow 310,66, Marne 48,65, Artern 544,65, Rottbus 325,05, Dortmund 1000,—, Dresden 500,—, Erfurt 500,—, Fürstberg i. d. Westf. 95,08, Guben 427,50, Ratow 199,55, Landsbut 158,—, Namslau 275,15, Reufertin 103,30, Schleswig 44,75, Schneidemühl 144,80, Sigmaringen 309,35, Tutzingen 251,31, Uelzen 128,71, Wartenburg 71,43, Wernigerode 185,68, Altenburg 3,—, Neuthen i. d. N. 3,—, Barch 4,—, Hannau 33,60, Homburg 550,—, Berlin 385,70 und 86,70 und 85,35, Frankfurt a. M. 1764,35, Bamberg 36,80, Demmin 278,15, Frankfurt 145,15, Gorkau 244,60, Gabelsberg 143,45, Halberstadt 485,04, Jena 693,75, Ruffel 636,75, Landsbut 608,20, Lindau 199,44, Lindenwaide 165,45, Meiningen 479,50, Norden 88,96, Stortheim 193,46, Dels 42,40, Oldenburg 18,62, Unterweilbach 97,83, Wittenberge 310,—, Würzburg 65,38, Mannheim 3,50, Berlin 289,46, Elberfeld 1675,93, Breslau 1716,30, Hamburg 6075,— und 125,40, Raudzin 287,40, Mühlberg 23 557,53 und 1112,70, Bremerhaven 170,80, Dörfow 1860,55, Garburg 438,—, Heilbronn 1000,—, Sulmbach 2751,02, Minden 100,—, Dagersheim 500,22, Riesa 757,12, Rubelstadt i. d. N. 148,87, Sorau 89,—, Kassel 9,60, Peitzbrunn 7,70, Stuttgart 16,—, Marz.

Aus den Bezirken und Ortsvereinen.

Christiansfeld. Vorf.: Paul Schlichte, Christiansfeld, Siedlung.

Briefkasten.

Erfurt. Anzeige für vorige Nummer zu spät eingetroffen.

Advertisement for Brauerschuhe (shoes) featuring testimonials from colleagues and a list of shoe styles and prices. Includes text like 'Unser Kollege u. Schriftführer Karl Wacker...' and 'Achtung! Liefere von jetzt ab den starken 2-Schnallen-Brauerschuh für 7,50 Mk...'.

Advertisement for 'Wasserteufel' shoes, featuring an illustration of a shoe and text: 'die anerkannt besten Brauerschuhe sowie Gadenhoner, Ferkenschuh und Hohenhaarschuh... Josef Urban, Cham in Bayern'.

Advertisement for JOHANN HARDERS Holzschuhfabrik, listing shoe sizes and prices: '30 cm Schaftgröße 26-31 cm RM. 12,-', '45 cm Schaftgröße 26-31 cm RM. 17,-'.

Advertisement for Billige Böhmische Bettfedern (bedding), listing prices for different types: '1 Kilo graue geschliffene G.-M. 3,-; halbweiße G.-M. 4,-; weiße G.-M. 5,-; bessere G.-M. 6-7; haumweiße G.-M. 8,- bis 10,-; beste Sorte G.-M. 12,- bis 14,-; weiße ungeschliffene Bettfedern G.-M. 7,-, 9,50, 11,-'.

Large advertisement for GEG-ZIGARETTEN SIND QUALITÄTSZIGARETTEN, featuring a logo and text: 'THADMOR und ARBEITERSPORTLER zu 4 Pf., ZERONTH zu 5 Pf. * süßig-leicht-mild'.